

*Was ist Militärgeschichte?*, hrsg. von Thomas Kühne und Benjamin Ziemann in Verbindung mit dem Arbeitskreis Militärgeschichte e. V. und dem Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum, Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh 2000 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 6).

Der vorliegende Sammelband ging aus einer Tagung des Arbeitskreises Militärgeschichte im November 1998 in Bochum hervor und stellt den Anspruch, Perspektiven und Ergebnisse der militärgeschichtlichen Forschung zu präsentieren. Der Schwerpunkt der Beiträge liegt auf der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

In der Einleitung thematisieren die Herausgeber die Methoden und Konzepte einer erneuerten Militärgeschichte, die sich in einer Aufholjagd gegenüber anderen geschichtswissenschaftlichen Paradigmen in einer Zeit sinkender Ressourcen befindet. Insofern startet diese Aufholjagd unter denkbar ungünstigen Rahmenbedingungen. Gekennzeichnet sei die Militärgeschichte durch einen Methodenpluralismus, der auch auf diesem Gebiet das Ende der großen Metaerzählungen anzeigt.

Der Sammelband ist in vier große Blöcke unterteilt, dessen erster unter dem Begriff "Instrumentalisierungen" die historischen Probleme des Faches thematisiert. Die Militärgeschichte war vor anderen historischen Teildisziplinen besonders stark von politischer Instrumentalisierung geprägt. Wolfram Wette beginnt mit einer Rekapitulierung der Entwicklung der Militärgeschichte im 20. Jahrhundert und der Neuorientierung der Militärgeschichte seit den 60er Jahren. Danach berichtet Jürgen Angelow über die Militärgeschichtsschreibung der DDR, der er letztendlich Wissenschaftlichkeit abspricht. Gerd Krumeich plädiert in seinem Beitrag für eine zivile Forschung zur Militärgeschichte.

Den größten Umfang nimmt der 2. Block mit Beiträgen über "Ansätze und Themenfelder" in Anspruch, der die Mannigfaltigkeit der Ansätze und Themen widerspiegelt. Bernd Wegner konstatiert einen Mangel an operationsgeschichtlichen Studien, die der historischen Bedeutung militärischer Operationen widerspricht. Der V. benennt ein bedeutsames theoretisches Problem: das Verhältnis von Struktur und Ereignis/Individuum. Dennis E. Showalter berichtet

über die amerikanische Militärgeschichtsschreibung, die äußerst positiv dargestellt wird. Jost Dülffer unterscheidet eine weite Kriegs- und eine engere Militärgeschichte. Thematisiert wird der Einfluss des Militärischen auf die Politik, das ein Scharnier zwischen Außen- und Innenpolitik darstelle. Betont wird die gesellschaftliche Funktion des Militärs, seine Wirkung auf Gesellschafts- und Staatsverfassung. Thomas Mergel bietet schon im ersten Absatz alle Schlagwörter der aktuellen geschichtswissenschaftlichen Diskussion auf. Die Militärgeschichte solle sich eines Politikbegriffes befleißigen, der Politik als kommunikativen Prozess beschreibe. Stefan Kaufmann sieht eine Vernachlässigung des Themas "Militär und Technik". Anne Lipp wendet sich dem Thema "Diskurs und Praxis" zu, meint aber eigentlich das Verhältnis von Norm und Praxis. Ihre "Militärgeschichte als Kulturgeschichte" bleibt allerdings die Antwort schuldig, was Kulturgeschichte des Krieges sein solle. Rudolf Vierhaus hat einmal über den Begriff "Kultur" geschrieben: "'Kultur' ist heute ein unerträglich verbrauchtes, inhaltsloses Wort". Auch die Geschlechtergeschichte hat die Militärgeschichte entdeckt, wie Christa Hämmerle aufzeigt. Ihr kurzer Forschungsüberblick zeigt die Fortschritte auf diesem Gebiet.

Die folgenden Beiträge von Stig Förster und Bernhard R. Kroener geben sich bezüglich der theoretischen Überfrachtung des Faches viel zurückhaltender. Förster betont, dass der Krieg das eigentliche Thema der Militärgeschichte sei. Danach folgt ein Stück Traditionsstiftung: Clausewitz sollte als Grundlage der Überlegungen zu einer Militärgeschichte dienen, die den Krieg aus den gesellschaftlichen Verhältnissen erklärt. Clausewitz wäre der Ahnherr einer Disziplin, vergleichbar der Traditionsfunktion Max Webers für die Sozialgeschichte. Bernhard Kroeners Beitrag betont den Widerspruch zwischen der Bedeutung des Militärs in der vormodernen Gesellschaft und der Erforschung des Militärischen. Er sieht eine sozialgeschichtliche Verankerung der Militärgeschichtsschreibung. Roger Chickering fordert eine "Militärgeschichte als Totalgeschichte", denn der totale Krieg fordere die totale Geschichtsschreibung, die alle erdenklichen historischen Einflüsse zu berücksichtigen habe.

Den vierten Themenblock "Bilanz" eröffnet Wilhelm Deist mit einem Überblick über die Militärgeschichtsschreibung seit dem 19. Jahrhundert, bevor Dieter Langewiesche in einer kritischen Aus-

einandersetzung mit dem Band gleich die Rezension mitliefert. Viele Probleme des Bandes sind ihm nur noch historische Nachgefechte, die das Problem einer verspäteten Subdisziplin widerspiegeln. Letztendlich ist Wissenschaft nur ein Ressourcenkampf, in dem die Militärgeschichte aufgrund ihrer theoretisch-methodischen Verspätung schlechte Karten besitze. Gerade dieser Band ist ein schönes Beispiel für den Versuch, sich in diesem Ressourcenkampf zu positionieren und Marktmacht über zugewiesene Bedeutung zu erringen. So sind zum einen die ständige Feststellung von Forschungsdefiziten zu erklären, die von stolzgeschwellten Anmerkungen über das bisher Erreichte konterkariert werden, zum anderen die Anleihen aus den verschiedenen 'neuen' Subgeschichten in unserem Fach.

Eine Auswahlbibliographie rundet den gelungenen und informativen Sammelband ab, der durchaus geeignet ist, die Militärgeschichte einer breiteren Fachöffentlichkeit als neue Teildisziplin vorzustellen.

*Thomas Fuchs*